

R. J. Larson
Der Richter

A black and white illustration of a knight in a dark, hooded cloak walking away from the viewer on a dirt path. The knight has a sword in a scabbard on his back and a dagger tucked into his belt. The background features a dramatic mountain range with snow-capped peaks and a dense forest of evergreen trees. The sky is filled with heavy, dark clouds.

R.J. LARSON

DER
RICHTER

ROMAN

Copyright © 2012 by R.J. Larson
Originally published in English under the title

Judge

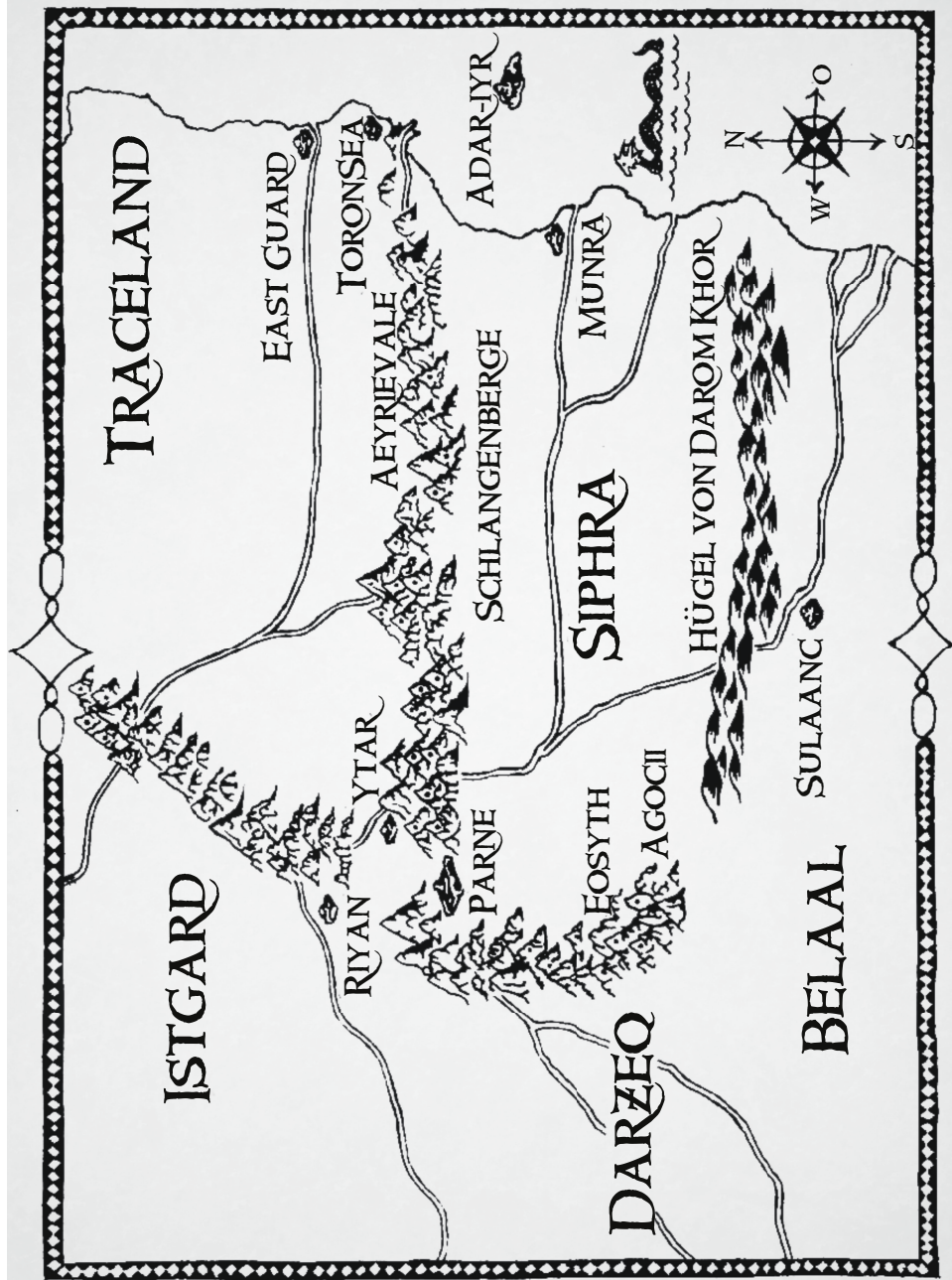
by Bethany House Publishers,
a division of Baker Publishing Group,
6030 East Fulton Rd., Ada MI 49301, U.S.A
All rights reserved.

Übersetzt von Alexandra Wolf
Deutsche Ausgabe © 2020
Alle Rechte vorbehalten.

1. Auflage, November 2020
ISBN 978-3-96588-040-5

ReformaZion Media

Braasstraße 30
D – 31737 Rinteln
Fon (05751) 97 17 0
Fax (05751) 97 17 17
info@reformazion.de
www.reformazion.de



Kien Lantec hob das Kinn und drückte mit seinen Fingern gegen die nasse Haut, um sie zu spannen, bevor er mit dem Rasiermesser langsam an seinem Kehlkopf entlangfuhr – im gleichen Moment hallte plötzlich die Stimme des Ewigen durch seine Gedanken.

Geh nach ToronSea!

„Au!“ Erschreckt von der Stimme japste Kien, bevor er im nächsten Augenblick einen Schritt zurücksprang, damit die ihm aus der Hand geglittene Klinge ihm nicht die Zehen abschnitt. Sie landete klirrend auf dem Fliesenboden. Die Stimme seines Schöpfers zu hören, barg offensichtlich ungeahnte Risiken. Kien atmete tief durch und drückte eine schwitzige Hand gegen sein Herz. Ganz ruhig!

ToronSea? Warum? Er war gerade erst für einen Heimaturlaub von seiner Militärausbildung zurückgekehrt. Sein erster Urlaub! Und ToronSea lag mitten im Nirgendwo. Außerdem wurde es von einer Horde dickköpfiger, unsozialer Kerle regiert, die eigentlich zivilisierte Traceländer sein sollten. Kien riss sich zusammen und strich etwas Balsam auf die blutige Kerbe an seinem Hals. „Ich soll nach ToronSea gehen?“

Du wirst die Gläubigen dort vor meinem Zorn warnen, weil sie sich mit den Anbetern Ateas eingelassen haben. Sag dem, den sie als ihren Anführer gewählt haben, dass er mir treu sein und meinen Willen suchen soll. Außerdem sollst du auch mit einigen Geblendeten sprechen, die Atea lieben. Sag ihnen, dass ich um ihre Fehler weiß und in ihre Herzen sehe. Die Weisen werden mich in deinen Worten erkennen.

Anbeter der Atea? Waren das nicht die, welche versuchten, Vorhersagen aus den Todeskämpfen der Menschen zu treffen, die sie in rituellen Strangulationen ermorden ließen?

Verstörend! Kien hoffte, dass die hartnäckigen Gerüchte keine wahre Grundlage hatten. Er würde es vorziehen, nicht das Ziel solch eines Wahrsagerituals zu werden. „Aber, Ewiger, ich bin kein Prophet. Ich bin ein –“

Bist du mein Diener?

Entwaffnet, bevor er auch nur versuchen konnte, eine Verteidigung aufzubauen. „Ja. Ich bin Dein Diener.“ Kien meinte jedes Wort, aber er musste sich trotzdem nicht unbedingt wohl dabei fühlen, oder? Er leckte sich über die Lippen, bevor er fragte: „Bedeutet das, ich soll die Ausbildung zum Militäranwalt und -richter abbrechen?“

Abwartende Stille antwortete ihm. Kien seufzte, bückte sich nach seinem Rasirmesser und versuchte, eine Frage zu stellen, auf die er eine Antwort erwarten konnte: „Soll ich heute noch aufbrechen?“

Ja.

„Werde ich überleben?“

Noch mehr allmächtige Stille. Sein Überleben sollte offensichtlich nicht seine erste Sorge sein. „In Ordnung. Ich rasiere mich zu Ende, organisiere ein paar Dinge und packe meine Sachen zusammen. Wird eine Tasche ausreichen?“

Er hielt inne. Nichts. Es schien, als müsste er die meisten seiner Fragen selbst beantworten. Und davon hatte er viele. Zum Beispiel: Warum sandte der Ewige nicht Seine wahre Prophetin, Ela von Parne, um ToronSea die Warnung zu überbringen? Andererseits war es völlig inakzeptabel für Kien, sie in eine Situation gehen zu lassen, die lebensbedrohlich für sie werden könnte. Um Ela zu schützen, würde er lieber selbst nach ToronSea gehen.

Ela ... Kien grinste sein Bild im polierten Metallspiegel schelmisch an, während er seine Rasur fortsetzte. Jetzt hatte er die perfekte Ausrede, um die bezauberndste und faszinierendste Person in East Guard zu besuchen. Ela würde zweifelsohne –

„Kien?“ Die Stimme seiner Mutter hallte die spiralförmige Steintreppe hinauf bis zu seinem Turmzimmer. „Kiiii-en!“

Eilig tupfte er sein Gesicht trocken und strich seine Tunika glatt, bevor er den Raum durchquerte und die Tür öffnete. Ara Lantec stieg gerade die letzten Treppenstufen hinauf und blieb vor ihm stehen. Normalerweise war sie die Gelassenheit in Person, aber jetzt verengten sich ihre kühlen, grauen Augen. Mit verschränkten Armen stand sie dort und fixierte ihn voller mütterlicher Wut. „Dein Zerstörer frisst meinen Garten! Meinen ganzen Garten! Wenn du dein Biest nicht unter Kontrolle bringst, wird dein Vater es von den Bogenschützen abschießen und zu Eintopf verarbeiten lassen!“

Kien sah die letzten sechs Monate seines Militärgelbes vor seinen Augen verschwinden – verschlungen von der Völlerei eines riesigen Schlachtrisses. „Tut mir leid! Ich komme für den Schaden auf.“

Ara schäumte. „Den Garten zu bezahlen wird mir heute Abend nicht helfen. Mein Empfang ist ruiniert!“

Er würde sich nicht dazu hinreißen lassen, Hilfe für den Empfang seiner Mutter anzubieten, zu dem sie die Elite der Frauen Tracelands eingeladen hatte – mit ihren Töchtern, denen Kien mit aller Leidenschaft entkommen wollte. Zweifellos würden seine Eltern anderenfalls in dem Moment beginnen, seine Hochzeit zu planen, in dem er es auch nur wagte, eines dieser verwöhnten Mädchen anzulächeln. Kien küsste seine Mutter auf das perfekt frisierte, dunkle Haar in der Hoffnung, sie zu versöhnen. Sie schnaubte nur.

Barfuß lief er die Treppe hinunter. „Keine Sorge! Du wirst mich und den Zerstörer bis heute Mittag los sein. Ich wurde auf eine Mission geschickt.“

„Was? Du bist doch gerade erst von sechs Monaten Dienst zurückgekehrt.“

„Es ist ein Notfall.“ Und diesem Notfall stellte er sich hundertmal lieber als dem Zorn seiner Mutter, ganz zu schweigen dem von ihr geplanten Empfang. Einige Stufen unter ihr blieb er zögernd stehen und drehte sich um. „Ich dachte, du willst mich loswerden?“

„Nein, ich will nur, dass du diesen *Zerstörer* um die Ecke bringst!“

„Ach so, alles klar.“ Kien hoffte, dass sie seinen Sarkasmus nicht gehört hatte. Das Biest anzuketten, anstatt es zu töten, musste ausreichen. Eilig stieg Kien die restlichen Stufen hinunter und rannte durch die an das Treppenhaus angrenzende Halle. „Sense!“

Er fand das schwarze Monsterpferd mitten im penibel angelegten Garten seiner Mutter, wo es gerade dabei war, genüsslich Blatt um Blatt eines karmesinroten, kleinen und unsagbar teuren Gewürzbäumchens zu verspeisen. Das riesige Tier drehte Kien den Rücken zu und schlug mit dem Schweif.

Kien knurrte. „Ich weiß, dass du mich hörst. Wage es nicht, dich von mir abzuwenden!“

Sense schwang seinen großen Kopf herum und sah Kien gereizt und immer noch kauend an. Kien stöhnte und ergriff das Halfter.

„Nicht einen einzigen Bissen mehr! Dein Frühstück ist beendet. Beweg dich! Sofort! *Gehorche!*“

Immerhin hörte der Zerstörer auf den Befehl ‚*Gehorche!*‘, auch wenn es seine Einstellung nicht verbesserte. Der überdimensionale Rüpel schnaubte empört, als Kien ihn in Richtung Stall zerzte. Um ihn zur Mitarbeit zu bewegen, sagte Kien: „Ich mach mich eben fertig und dann besuchen wir Ela.“

Senses große Ohren zuckten. „Ela“, wiederholte Kien lockend, denn er wusste, dass sie die größte Schwäche des Tieres war. Genauso wie Kiens. „Ich bin sicher, dass die Sträucher um ihr Haus herum in den letzten sechs Monaten hoch genug gewachsen sind, um selbst *deinen* Hunger zu überleben.“

Er sprach weiter von Ela, während er den widerwilligen Sense an einem Eisenring festkettete, der im Hof des Stalls in den Stein eingebettet worden war. „Warte hier. Ich bin gleich wieder da.“ Diese Runde hatte er gewonnen. Zumindest gegen den Zerstörer.

Seine Mutter und der Ewige waren eine andere Geschichte.

Doch die Anhänger Ateas in ToronSea und ihre tödlichen Wahrsagerituale verlangten nach seiner Anwesenheit.

Kien hoffte nur, dass er dieses Abenteuer überleben würde.

* * *

Ela Roeh rutschte auf ihrer gewebten Matte in der Nähe der alten Steinruinen des Tempels des Ewigen hin und her, während sie ihre Schüler betrachtete.

Fünf junge Frauen saßen modisch gekleidet in pastellfarbigen Tuniken und weichen Mänteln vor ihr. Ihre ordentlich frisierten Köpfe mit den hochgesteckten Haaren über die morgendliche Lektion gebeugt, bewegten sich ihre Schilfrohrfedern über die Schreibtafeln aus Wachs, während das Licht der frühen Herbstsonne auf sie fiel.

Es machte Ela zu schaffen, dass ihre Schülerinnen allesamt in ihrem Alter waren. Innerlich fühlte Ela sich älter als Achtzehn, wenn auch nicht älter als ihre liebe, achtzigjährige Begleiterin. Sie warf einen Seitenblick auf Tamri Het, eine Siphlerin, die sie vor sieben Monaten ins Traceland begleitet hatte. Tamri, die nicht weit

entfernt saß, wirkte vollkommen harmlos. Wer konnte ahnen, dass diese Urgroßmutter die Anführerin einer Revolution gewesen war? Besonders in diesem Moment, in dem sie wie ein kleines Mädchen vor sich hin summte, während ihr Kopftuch leicht im Wind flatterte.

Hmm. Vielleicht war sie im Geiste doch älter als Tamri. Nicht, dass es wichtig gewesen wäre.

Alt im Geiste oder nicht, alle Propheten Parnes starben jung. Der Ewige hatte es ihr bestätigt. Ela kaute auf ihrer Unterlippe herum. Sicherlich würde ihr Tod den Zielen des Ewigen dienen. Aber wann?

Tzana, Elas zerbrechlich wirkende, kleine Schwester, setzte sich neben sie auf die Matte. Ihr schmales, vorzeitig gealtertes Gesicht zeigte Falten, die nicht nur von ihrer unheilbaren Erkrankung, sondern auch von Sorge hervorgerufen worden waren. „Du siehst traurig aus“, flüsterte Tzana.

Ela beugte sich zu ihr herunter und flüsterte zurück: „Bin ich nicht.“

Doch sie war rastlos. Ela strich Tzana eine ihrer dünnen Locken hinters Ohr und zwang sich zu entspannen. Tzana kuschelte sich zitternd an Ela, die sie eng an sich drückte. Das kleine Mädchen mochte die kühle Herbstluft nicht. Ela konnte es ihr nicht verübeln. Tzana war an das wärmere Klima in Parne gewöhnt und die hier herrschenden, feuchten Meeresbrisen verschlimmerten ihre Arthritis. Heute Abend würde sie mehr von der Salbe zubereiten, die Tzanas schmerzenden Gelenken Linderung brachte, beschloss Ela.

Ein weiteres Flüstern ertönte – dieses Mal aus den Reihen ihrer Schülerinnen.

„Fertig!“ Beka Thel, Kiens Schwester, legte ihre Feder und die Tafel beiseite. Beka war so klug wie ihr Bruder. Und ebenso charmant. Mit glänzenden, braunen Augen warf Beka Ela ein schelmisches Lächeln zu, das dem Kiens so ähnlich war, dass Ela seufzte. Kien ...

Sie erwiderte Bekas Lächeln, doch während sie darauf wartete, dass die anderen vier Mädchen ebenfalls ihre Aufgabe beendeten, schimpfte Ela innerlich mit sich selbst. Sie durfte nicht an Kien denken. Warum sich selbst quälen? Und doch dachte sie unentwegt an ihn. Keine anständigen Gedanken für eine Prophetin. Sie sollte besser über den Ewigen nachdenken.

Ela schloss die Augen und betete still zu ihrem Schöpfer, bis sie von plötzlicher Unruhe ergriffen wurde. Eine dunkle, verunsichernde Angst. Was geschah?

Ewiger?

Stille. Doch sie spürte, dass Sein Geist ihr nah war. Entschlossen konzentrierte Ela sich auf ihr Gebet und den Ewigen. Vielleicht antwortete Er nicht dann, wenn sie es gerne hätte, doch Er antwortete immer. Sie musste nur durchhalten und Seine Entscheidungen akzeptieren.

Ewiger, wie lautet dein Wille?

Bevor Ela nach Luft schnappen konnte, wurde sie in eine Vision gesogen, die sie innerlich wie in einer Windhose umherwirbelte und nach Parne brachte. Nach Hause. Aber nicht zu ihrer Familie. Ela zitterte, als sie ihre Umgebung erkannte. Sie stand auf dem steinernen Aussichtsturm der Wache auf Parnes hoher Stadtmauer. Viel zu hoch! Gegen den Schwindel ankämpfend, konzentrierte sie ihre Gedanken auf ihre Atmung und darauf, die Qualen der Vision zu ertragen. Ewiger!

Kind des Staubes, murmelte der Ewige, *was siehst du?*

Aus Angst hinunterzusehen, heftete Ela ihren Blick auf den westlichen Horizont – auf ein schreckliches, alpträumhaftes Bild, das sich von Norden über den ganzen Himmel bis in den Süden erstreckte. Kaum in der Lage, Worte über die Lippen zu bringen, flüsterte Ela: „Ich sehe einen riesigen Kessel am Himmel ... der kochendes Öl über Parne ausgießt.“

Ihr Zuhause stand kurz vor der Zerstörung!

Als Ela sich etwas gesammelt hatte, sagte ihr Schöpfer: *Mein Volk hat mich verlassen! Sie verbrennen Rauchopfer für andere Götter und beten Götzen an, die sie mit ihren eigenen Händen geschaffen haben.*

„Nein ...“

Eine Katastrophe wird Parne ereilen und alle, die dort leben.

„Nein!“ Alle, die dort leben? Vater. Mutter. Und ihr kleiner Bruder. Wo war Tzana? Elas Arme und Beine fühlten sich an, als wären sie zu Stein erstarrt. Es war ihr unmöglich, Tzana zu erreichen ... obwohl sie ihre Schwester wie aus der Ferne rufen hören konnte.

Bilder wie aus einem bösen Traum erwachten hinter ihren Augenlidern und in ihren Gedanken zum Leben. Die Vision

erweiterte sich mit solcher Kraft, dass Ela aufschrie, während eine Flut von Gesichtern, geflüsterten Worten und Schrecken auf sie einströmte. Dann fiel sie vornüber vom Wachturm.

Eine Finsternis, dichter als alles, was sie je erlebt hatte, zog ihre Seele unter die Erde und begrub sie lebendig. Als sie innerhalb ihrer Vision an den feuchten Wänden kratzte und den grässlichen Gestank des Todes einatmete, sprach der Ewige erneut: *Bereite dich vor.*

Die Qualen der Vision zogen sich noch enger um sie zusammen und drohten, sie zu erdrücken. In dem verzweifelten Versuch, ihre Familie und Parne zu retten, kämpfte Ela um ihr Bewusstsein. Doch sie versagte.